

Dante

Autor(en): **Schmid, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am Fuß, den andern noch in der Hand! Nicht wahr, Herr Kanzler," fuhr sie nun sehr ernst fort, „das wollet Ihr für uns tun. Und dann ladet den Ehrwürdigen dringend ein, wenn er am Gallustag, und der ist bald, nach Einsiedeln geht, gütigst bei uns abzustiegen. Dann, Emil, siehst du den großen Mann hier in der Stube. Er sitzt zu dir, nimmt dich zwischen das Knie und erzählt dir ganz Wunderbares. Und wenn du nicht schon gesund bist, so merkst du, was alle berichten, wie etwas Allmächtiges von ihm zu dir hinüberfließt, wie Eisen und Feuer, so daß du gar nie mehr müde werden kannst und bis nach Konstantinopel dem Türken nachspringst und ihn gehörig verprügeln und seinen güldenen Halbmond in hunderttausend Scherben zerschlagen kannst, du mein Goldbuebli und Türkenklopfer du!"

Emil hatte ein paar Sätze angehört, und ein bitteres Lächeln überflog sein elendes Gesicht. Nun aber tuschelte ihm Marelli etwas ins Ohr, worauf sich seine gelbe Stirne allmählich entrunzelte. Er nickte, lächelte noch einmal überaus ernst, und war bald auf dem runden Armchen Marellis unter Streicheln und Küßchen als auf dem besten Kissen der Welt eingeschlafen. Jaso, sein Götli ... der Imgrund ... das ist ein Kühner ... Schlauer wollen sie's machen ... morgen ... ihn zum Dienstagschiff begleiten ... im letzten Nu hineinpringen ... mit! mit! ... Ranft

... schöner Bruderklausenbart ... milde, fühle Hand ... steh auf, Bübel, dir fehlt nichts mehr ...

Indessen richtete sich die Hausfrau verabschiedend zu Simon. Ihr Lächeln war gestorben. Mit einem Blicke, der den Kanzler erschauern machte, sagte sie fast flüsternd: „Da seht, so steht es. Verliert keinen Augenblick. Bringt das Wunder!" Und sogleich hörte er ganz von ferne eine andere, ebenso leise und rührende Stimme wiederholen: bring uns das Wunder, das Wunder heim! Sings fern aus dem Tirol oder noch ferner vom Himmel oder am allerfernsten ... aus seiner eigenen Seele? ...

Er wußte kaum, wie er auf die Gasse kam; nur daß er pressieren mußte, bevor dieser tolle Göldlibub, dieser Herrengüggel*) erwache, aufkrähe und ihm noch einmal ins Haar fliege, ward ihm genügend klar. Sorglich glättete er den zerknüllten Mantel und fuhr entsezt in einen langen Riß hinein. Herrgott, so was! Aber rasch sammelte er sich. Dieser Mantel wird ihn beim armen Klausner nur empfehlen. Und ... jawohl, er tastete und griff im Gürtel noch die zwölf Goldgulden der Witwe, ... einen davon darf er sich wohl als Schadengeld erlauben, einen oder zwei! Der gemusterte flämische Taffet hat seit den Burgunderkriegen ums Doppelte aufgeschlagen.

*) Güggel = Sahn.

Dante.

Zum Gedächtnis seines sechshundertsten Todestages *)
(14. September 1321/14. September 1921).

Von Dr. Ulrich Schmid, Basel.

„Legger Dante è un dovere,
rileggerlo è bisogno, sentirlo è
presagio di grandezza.“

Niccolò Tommaseo.

Dante zu lesen ist eine Pflicht,
ihn wiederzulesen ist Bedürfnis,
ihn tief zu empfinden ist Kennzeichen
von Seelengröße.“

Für die Wiederkehr des sechshundertsten Todestages Dantes, des großen Sohnes von Florenz und größten Dichters Italiens, rüstet sich die ganze christ-

liche Kulturwelt zu einer imposanten Ehrung dieses mittelalterlichen Universalgenies, dessen Lebenswerk, die Divina Commedia, zum Gemeingut aller christlichen Kulturvölker wurde, wie sie als ein reicher Born für Kultur und Kunst bis auf unsere Tage fließt.

Der nationalen Huldigung für diesen großen italienischen Dichterfürsten seitens der italienischen Regierung schließt sich an die große internationale Feier, wozu wohl als berufenste Autorität Papst Benedict XV. soeben in einer Enzyklika die

*) Mit einem Bildnis des Dichters als Kunstbeilage S. 360/61.

Kreise der gebildeten Katholiken der Welt aufgefordert hat.

Die Schweiz aber hat ein ganz besonderes Interesse an dieser Dantefeier: Denn einer ihrer Söhne, Giovanni Andrea Scartazzini (geb. 3. Dezember 1837, gest. 10. Februar 1901 zu Fahrwangen, Aargau) aus Bondo in Graubünden hat als Danteforscher und Danteerklärer bahnbrechend für Dante und sein Schaffen gewirkt. Die Welt verdankt Scartazzini eine der besten kommentierten Danteausgaben*), sodaß heute jede ernste Arbeit über den Dichter auf Scartazzinis Forschungen sich stützt. Scartazzini hat durch seine Forschungen wesentlich zum Verständnis Dantes in weiten Kreisen beigetragen. Daher hat die Schweiz eine ganz besondere Berechtigung, mit einzustimmen in den allgemeinen Aufruf der christlichen Kulturvölker zur Danteherrung: „Onorate l'altissimo poeta! Erweist Ehre dem erhabenen Dichter!“ (Inf. IV, 80.)

Dantes Herkunft und Leben.

Dante läßt seinen Ahn Cacciaguida im Parad. XV., 135 ff. alles erzählen, was der Dichter selbst noch vom Alter und der Herkunft seiner Familie in Erfahrung gebracht hat. Dieser Urahne Cacciaguida wurde um das Jahr 1090 in Florenz geboren und in S. Johann, der Taufkirche von Florenz, getauft. Cacciaguida verheiratete sich mit einer Frau aus dem Botale, aus Ferrara, aus der Familie der Magherii, Mighieri (Udigherius). Diese Ahnfrau Dantes, nach welcher sich später die Familie benannte, war Nachkomme eines deutschen Dienstmannes, der mit einem der deutschen Kaiser nach Italien hinabgezogen und dort ansässig geworden war. Denn der Name Udiger leitet sich her von dem althochdeutschen *adalgêr* = Ruhm des Zeitalters.

„Der Einfluß des deutschen Elementes auf die geistige Physiognomie des Dichters ist nach Kraus sehr erkennbar.“

Cacciaguida folgte Kaiser Konrad III. auf dem zweiten Kreuzzuge 1147 und wurde wegen seiner Verdienste vom Kaiser zum Ritter geschlagen. Auf dieser Tatsache basiert der Adel Dantes und seiner Familie. Cacciaguida, der auf diesem Kreuzzuge von den Moslems ermordet wurde, hatte zum Urenkel Mighieri II., den Vater Dantes. Dieser war vermählt in erster Ehe mit Bella, vermutlich der Tochter des Messer (= Rechtsgelehrten und Richters) Durante, in zweiter Ehe mit Lapa, welche den Dichter bis 1332 überlebte. Von dieser Donna Bella, „der gebenedeiten Feuerseele, welche ihn empfangen (Inf. VIII, 44)“, wurde Dante (Durante) im Jahre 1265 geboren, und zwar im Zeichen der Zwillinge, d. i. in der Zeit vom 18. Mai bis 17. Juni, nach mutmaßlicher Annahme am 28. Mai. Getauft wurde Dante ebenfalls, wie er selbst bezeugt, in seinem geliebten S. Giovanni-Baptisterium. Hinter der Badia an der Dantestraße, nächst der Piazzetta S. Martino, wird das Haus Nr. 2 als sein Geburtshaus bezeichnet. Die Mutter scheint Dante bald nach der Geburt verloren zu haben, wie auch den Vater schon zwischen 1270 und 1280, so daß die Erziehung Dantes ausschließlich seiner Stiefmutter Lapa überlassen blieb. Dante hatte einen Stiefbruder Francesco und eine dem Namen nach unbekannt Stieffchwester. Auffallend ist, daß Dante nirgends seine Familienangehörigen erwähnt, auch nicht den Vater, was sicherlich auf getrübbte Familienbeziehungen schließen läßt. Außer des Lobes auf die Mutter gedenkt er nur noch des Großvaters Mighieri I., den er wegen des erblichen Familienfehlers des Stolzes über hundert Jahre den Reinigungsberg umkreisen läßt.

Bei den hervorragenden Geistesanlagen Dantes und der sozialen Stellung seiner Familie in Florenz erfuhr Dante eine gründliche Schulung und Ausbildung in den mittelalterlichen Lehrdisziplinen des Triviums und Quadriviums oder der sieben freien Künste: Grammatik, Rhetorik und Dialektik, wie

*) G. A. Scartazzini, „La Divina commedia“ 5 ed., Ulrich Hoepli, Milano 1907, enthält eine Fülle von Dantequellen und Literatur. Besonders sei hier auch verwiesen auf das großangelegte Werk: „Dante“ von F. X. Kraus, Berlin 1897, worin die Arbeiten Scartazzinis, wie die ganze Danteforschung eingehend gewürdigt sind. An deutschen Ausgaben von Dantes Göttlicher Komödie seien hier empfohlen die Ausgaben von Witte (1865) und Philalethes (König Johann von Sachsen), 3 Bde., 1891 (Teubner), Leipzig, wie in neuester Zeit die von R. Boozmann bei Herder, Freiburg.

Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, um sich dann auf den Universitäten von Bologna und Padua völlig auszubilden. Als höchste Stufe der Bildung galt damals die Theologie, worin sich Dante ebenfalls völlig ausbildete, so daß er, wie seine *Commedia* beweist, als ein vorzüglicher Laientheologe anzusehen ist. Dante nahm in sich das gesamte damalige Wissen auf, worin er besonders von seinem väterlichen Freund, dem Florentiner Staatssekretär Brunetto Latini (gest. 1274) gefördert wurde. Brunetto Latini gewann durch seinen *Tesoro* und *Tesoretto*, eine Art Enzyklopädie, starken Einfluß auf Dante und führte ihn besonders zur Verehrung Vergils und der klassischen Dichter. In diesem Sinne ist Brunetto Latini als Lehrer Dantes anzusprechen, der nach *Inf.* XV, 84 Dante „auf Erden stündlich lehrte, wie sich der Mensch verewigt“.

Ein Jugendereignis in Dantes Leben war für Dantes Leben, Charakter und Schaffen mitbestimmend: die ideale Liebe zu Beatrice, „die nicht von sterblichen Menschen, sondern von Göttern geboren scheint“. In seiner *Vita Nuova*, d. h. in seiner Jugendgeschichte, ausgefüllt mit zahlreichen Liebesgedichten entsprechend dem Geiste des damaligen Minnedienstes, erzählt Dante diese seine Jugendliebe. Mit neun Jahren, im Frühjahr 1274, erblickte er zum ersten Male die fast gleichaltrige Beatrice, „in herrlicher, sittsamer und schlichter blutroter Farbe gekleidet“. Von da ab war Beatrice, wie man sie, ohne zu wissen warum, nannte, die ideale Liebe Dantes. Nach genau neun Jahren, im Jahre 1283, begegnet Dante wiederum Beatrice: dieses Mal erschien ihm „die wunderbare Herrin in strahlendes Weiß gekleidet, inmitten zweier älterer vornehmer Frauen. Beim Vorübergehen wandte sie die Augen zu mir, wo ich furchtsam war, und aus ihrer unaussprechlichen Liebenswürdigkeit heraus grüßte sie, die jetzt in der Ewigkeit ihren Lohn empfängt, mich so voll Güte, daß ich damals alle Glückseligkeit auszukosten vermeinte“. Diese Liebe zu Beatrice, wozu der Grund im Herzen des neunjährigen Knaben gelegt, war eine durchaus tiefe, ideale, die ihn zu allem Höheren und Großen

begeisterte und ihn „erhob über den gemeinen Haufen (*Inf.* II, 105) und auf den Weg des Heils geleitet (*Pg.* XXX, 123) wie aus der Sklaverei herausgeführt zur Freiheit“. Mit vierundzwanzig Jahren verstarb bereits Beatrice, unvermählt am 9. Oktober 1290, bei deren Todesnachricht Dante in Liebesleid, wie bei der Erzählung der Francesca da Rimini (*Inf.* V, 142) „hinfiel, wie ein toter Körper fällt“. Der Schmerz um Beatrice brachte Dante an Grabesrand, sodaß seine Angehörigen ernstlich für sein Leben fürchteten. Erst allmählich beruhigte sich Dante, und zwar bei Fassung des Entschlusses, seiner Beatrice ein Denkmal zu setzen über alle Zeiten hinaus, womit für Dante die Idee zu seiner göttlichen *Komödie* gegeben war.

Aus historischen und psychologischen Gründen ist aber die Auffassung zu verwerfen, in Beatrice die Tochter des reichen Florentiners Folco Portinari zu sehen, welche Simone de Bardi zur Ehe gegeben und im Jahre 1290, also im gleichen Jahre wie Dantes Beatrice verstorben ist. Welches der wirkliche Familienname von Dantes Beatrice war, verbleibt wohl der Zukunft vielleicht noch zu ergründen.

Erst nach dem Tode seiner Beatrice um das Jahr 1298 vermählte Dante sich mit Gemma, der Tochter des Manetto dei Donati, einer Verwandten des heftigen Dantegegers Corso Donati. Aus dieser seiner Ehe entsprossen vier Kinder: die zwei Söhne Pietro und Jacopo, und die zwei Töchter Antonia und Beatrice, welche letztere nach Dantes Idealliebe benannt, im Kloster S. Stefano dell'Uliva in Ravenna, an der Ruhestätte ihres Vaters, den Schleier genommen hat. Daß Dantes Gemahlin Gemma eine Art *Kantippe* war, welche dem Dichter das Leben nach Möglichkeit verbitterte, entspricht nicht der historischen Wahrheit. Im Gegenteile rettete sie ihrem Manne nach seiner Verbannung von den zu konfiszierenden Gütern genügend für seine Kinder. Der auf fremde Gastfreundschaft angewiesene bettelarme Dante in der Verbannung hat sicherlich aus diesem Grunde die Teilnahme am Exile seitens seiner Frau abgelehnt. Auch hätte Dante wohl

wesentlich weniger Sehnsucht nach Florenz geäußert, wenn ihn dort ein derartiger Hausdrache erwartet hätte. Donna Gemma überlebte ihren Mann noch bis 1332; einige wollen in Gemma jene „Donna gentile e pietosa“ aus der Vita Nuova § 36 erkennen, welche Dante nach dem schweren Verluste von Beatrice zu trösten wußte und die dann Dante im Convivio als Repräsentantin der Philosophie allegorisierte.

Um die Zeit seiner Verheiratung beteiligte sich Dante auch an dem politischen Leben seiner Vaterstadt, das durch die Familienpartei-kämpfe zwischen Weißen und Schwarzen (Bianchi & Neri) auf der guelfischen Grundlage arg zerrissen war. Dante gehörte zur Partei der Weißen, die Familienangehörigen seiner Frau unter der Führung von Corso Donati zu den Schwarzen. Nach der vor-geschriebenen Aufnahme in eine Zunft, und zwar in die der Ärzte und Apotheker, ohne daß er diesen Beruf je ausübte, be-gegnet wir Dante seit dem Jahre 1296 wiederholt im Rate der Hundert. Im Jahre 1300 amtierte Dante als einer der damals aufgestellten sechs Prioren in der Regierung — Signoria — seiner Vaterstadt, vom 15. Juni bis 15. August 1300.

Während Dante zu Ende 1301 auf einer Gesandtschaftsreise zu Papst Bonifaz VIII. sich befand, bemächtigten sich unter Corso Donati die Neri der Herrschaft von Florenz, wodurch das Schicksal der Weißen und damit auch Dantes besiegelt war. Am 27. Januar 1302 wurde Dante mit andern weißen Parteiführern in contumaciam als Fälscher und Betrüger verurteilt, „damit sie ernten, was sie gesät, und die gerechte Vergeltung ihrer Taten empfangen“. Außerdem wurden sie je zur Zahlung von fünftausend Goldgulden verurteilt und für immer aus allen Ämtern ausgeschlossen. Als Dante zum festgesetzten Termin der Zahlung der Geldbuße nicht nachgekommen war, traf auch ihn am 10. März 1302 in Siena das verschärfte Urteil, demzufolge alle seine Güter konfisziert wurden, er selbst aber im Betretungsfalle auf Florentiner Boden mit dem Feuertode bestraft werden sollte.

Seit dieser Zeit sah Dante seine ge-

liebte Vaterstadt nicht mehr: Gekommen war für Dante die Zeit des bitteren, von seinen Ahnen prophezeiten Exils, und durchkosten mußte er: „wie so salzig schmecket das fremde Brot, und wie so herb der Pfad ist, den man auf fremden Stiegen auf- und absteigt“ (Parad. XVII, 58).

Wir treffen Dante nun in Gastfreundschaft bei den Scaligern in Verona, ferner in Padua, Bologna und zu Studienzwecken sogar in Paris. Einem ruhelosen Wanderleben in aller Herren Länder ist Dante unterworfen, seitdem, wie der Dichter selbst im Convivio I, 3, sagt, „es den Bürgern der herrlichsten Töchter Roms gefallen hat, mich aus ihrem holden Schoße zu verstoßen, in welchem ich geboren und bis zu meiner Lebenshöhe aufgezogen wurde. Seitdem bin ich überall, wohin diese Sprache sich erstreckt, wie ein Pilgrim und sozusagen als Bettler umhergezogen. Ich bin in Wahrheit ein Schiff ohne Segel und Steuer gewesen, vom trocknen Wind, welcher der kummer-vollen Armut entsteigt, nach verschiedenen Häfen, Flußmündungen und Küsten hingetrieben. Vielen bin ich gering erschienen, die, vielleicht durch ein Gerücht getäuscht, eine andere Vorstellung von mir hatten, so daß nicht bloß ich persönlich darunter litt, sondern auch, was ich geschrieben, ja, was ich noch zu schreiben vorhabe.“

Nur als Heinrich VII., der Luxemburger, im Jahre 1310 nach Rom zur Kaiserkrönung (1312) zog, lebte in Dante die Hoffnung auf eine ehrenvolle Rückkehr nach Florenz auf. Leider erwies sich diese Hoffnung Dantes als trügerisch. Nach verschiedenen unglücklichen kriegerischen Expeditionen auch gegen Florenz verstarb Heinrich VII. am 24. August 1313 bei Siena. Dantes Haltung und Begeisterung für sein Kaiserideal Heinrich VII. war von großem Einfluß auf die Erneuerung seines Verbannungs- und Todesurteils im Jahre 1315, das nunmehr auch auf seine Söhne ausgedehnt wurde, die nun aus Florenz zum Vater ins Exil flohen.

Um das Jahr 1316 ließ der Herr von Ravenna, der Guelfe Guido Novello da Polenta, ein Verehrer Dantes, trotz der Verschiedenheit ihrer politischen Welt-

anschauung eine herzlich gehaltene Einladung an den im Lande umherirrenden Dichter ergehen, welche Dante auch so gleich und gerne annahm. Hier in Ravenna vollendete nun Dante das Paradies seiner göttlichen Komödie, im Hause des Neffen jener unglücklichen Francesca da Rimini, deren Liebesleid der Dichter so ergreifend im fünften Gesange seines Inferno geschildert hat.

Dantes Lebenstage gingen nun bald zur Reize. Von einer ihm (1321) aufgetragenen Mission nach Venedig kehrte Dante krank nach Ravenna zurück. „Nachdem er,“ erzählt Boccaccio, „die Sterbesakramente demütig und andächtig empfangen und mit Gott sich ausgesöhnt hatte, gab Dante am 14. September (einem Montag), dem Tage des Festes von Kreuzerhöhung, zum großen Schmerze Guidos und aller Bewohner Ravennas seinen müden Geist seinem Schöpfer zurück.“ Dante erreichte ein Alter von sechsundfünfzig Jahren und vier Monaten.

Bei den Franziskanern von Ravenna in der Kirche San Pier Maggiore wurde der Leichnam Dantes als eines Mitgliedes der großen Franziskusgemeinde (nach Inf. XVI, 106) feierlichst beigesetzt. Vergebens bemühte sich Florenz, als die Jahre der allgemeinen Anerkennung der Verdienste Dantes kamen, um die Ueberlassung der irdischen Ueberreste seines so ungerecht verstoßenen großen Sohnes. Zum Kenotaph ist das herrliche Dantemonument in dem florentinischen Nationalheiligtum Santa Croce geworden in Erfüllung von Dantes Worten, die er für sich seinem Lehrer Brunetto Latini im Inf. XV, 70, in den Mund legt:

„So großen Ruhm bewahret dir dein Schicksal,
Daß beide Teil (von Florenz) einst Hunger nach
dir haben,
Doch wird vom Mund dann fern der Bissen
bleiben.“

In Ravenna, wo seinerzeit das weströmische Kaisertum seine letzte Zufluchtsstätte und sein Grab gefunden hat, wurde auch Dante, der große Verteidiger und Sänger dieses römischen Kaiserideals, zu Grabe getragen, der sich in Sehnsucht nach einer ehrenvollen Rückkehr nach Florenz verzehrte und besonders in den

Tagen seines Exils die ganze Bitterkeit der Worte der unglücklichen Francesca da Rimini in Inf. V, 121 durchkosten mußte:

„Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.

Es gibt kein größeres Leid hienieden,
Als sich der frohen Zeiten zu erinnern
Im Elend.“

Dantes Erscheinung:

Besonderes Interesse erweckt in der großen Dantegemeinde auch die körperliche Erscheinung dieses Säkularmenschen. Nach den historischen Zeugnissen war Dante von Mittelgröße; er ging etwas vornüber gebeugt, beweglich, aber würdevoll. In seiner Kleidung war er sehr sorgfältig, und stets seinem Alter entsprechend gekleidet. Dantes Gesicht war oval, mit einer Adlernase und mehr großen als kleinen Augen; bei seinen stark ausgeprägten Kinnladen ragte die Unterlippe über die Oberlippe merklich vor. Seine Gesichtsfarbe war bräunlich, und das Haar kastanienbraun und gekräuselt. Im Verkehr war Dante sehr schweigsam und sonderte sich gerne ab, aber im Antwortgeben und im Vortrage feurig und schlagfertig. In Speise und Trank war er sehr mäßig und in allem sehr genügsam. In seiner ganzen Erscheinung verwirklichte Dante auch an sich seine ernste Mahnung im Pg. XII, 82:

„Mit Ehrfurcht schmücke dir Gebärd' und Antlitz!
Bedenk, daß dieser Tag nie wieder leuchtet.“

Von allen Bildnissen Dantes, welche die Kunst im Laufe von sechs Jahrhunderten geschaffen, kann an erster Stelle nur das von Dantes Jugendfreund Giotto di Bondone (1276–1337) vollen Anspruch auf individualistische Porträtreue erheben. Aus diesem Grunde ist auch hier von mir in originalgetreuen Farben eine Reproduktion dieses Giotto-Freskos aus dem Bargello, dem heutigen Nationalmuseum in Florenz, als Kunstblatt beigegeben*).

Nach Dantes Tod, auf Grund eines viel früher gefertigten Bildes, verherrlichte Giotto seinen Jugendfreund Dante

*) Dieselbe Reproduktion in erweiterter Ausführung entsprechend den Größeverhältnissen von 35 : 48 erscheint, von mir herausgegeben, bei der Kunstanstalt Frobenius in Basel zum Preise von 5 Fr. für das Blatt.

durch dieses Porträt in einem Freskogemälde — Das jüngste Gericht — in der Hauskapelle des Palazzo della Podestà oder del Comune, auch Bargello genannt. Erst im Jahre 1840 wurde dieses lange Zeit zugedeckte und vergessene Fresko zur großen allgemeinen Freude wieder aufgedeckt und Dantes Porträt neben dem Kopfe seines politischen Gegners und Verwandten Corso Donati und seines Lehrers Brunetto Latini festgestellt. Neben Giotto verherrlichte auch Andrea Orcagna (1308–1368) Dante mit einem Porträt in seinem Fresko in der Strozzi-Kapelle in S. Maria Novella in Florenz, dann besonders auch Taddeo Gaddi (1300 bis 1366), Andrea del Castagno (1390

bis 1457), Luca Signorelli (1480–1502) im Dom zu Orvieto, und Raffael in seiner Disputa und im Parnasso. Die historische Erscheinung von Dante hat hier Raffael am gewaltigsten und tiefsten erfaßt. Aber in der Porträttreue basiert auch sein Dantebild, wie das seiner Vorläufer auf Giotto, der seinen Jugendfreund im Bilde, wie er ihn sah und kannte, verewigte, auch als Ausdruck des Dankes für Dantes große anerkennende Worte über die Künstlergröße Giottos im Pg. XI, 94:

„Einst glaubte Cimabue, daß er behaupte
Das Feld im Malen, heut ruft alles Giotto,
Sodaß der Ruhm des andern ist verdunkelt.“
(Schluß folgt.)

Die Sünde des Vergessens.

Aus dem Fahrtenbuch des Eduard Merz, Zürich-Korschach.

An einem lauen Sommerabend ließ ich mein Schulhäuslein hinter mir. Vier selige Wochen begannen für mich. Ich hatte mein Känzlel gepackt und meine Laute umgehängt. Dann wandelte ich ziellos in den Abend.

Die Schatten in den Tälern wurden allmählich länger und dunkler. Der warme Erdgeruch stieg flimmernd herauf, und der Wald schien größer und traurig. Und vor mir lag in Windungen die weiße Bergstraße. Darauf zog ich rüstig abwärts, bis die Sterne aufstiegen.

So blieb ich im nächsten Dorf und übernachtete in einer armseligen Herberge. Man wies mir eine geräumige Kammer. Die Tapete zeigte ein gelbliches Muster und war an vielen Stellen zerrissen. Das Bett war breit und hatte geblümete Kissen und Decken. Die vier Pfosten trugen einen hölzernen Himmel, und auf nachtblauem Grund waren da alle Sterne und der Mond gemalt. Mit Behagen stieg ich in die hohe Ruhestatt. Dann fuhr ich, indem ich allerlei krausen Gedanken nachhing, mit dem Zeigfinger dem gelben Tapetenmuster nach, bis ich sanft einschlief.

Am andern Tag unternahm ich meine Wanderfahrt beizeiten wieder. Die Sonne stieg allmählich und begann die Straße auszudörren. Schuhe und Wams wurden bestaubt, und es war, als kni-

sterten die heißen Strahlen im wirren Haar.

Am späten Nachmittag gelangte ich an den See. Hart daran lag ein altes Städtlein mit weißlichen Mauern. Die standen schief und ließen sich ihre altersgrauen Risse besonnen. Possierlich reihte sich Giebel an Giebel. Darauf hochten niedliche Kamine und pafften dicke und dünne Rauchwolken in den Tag. In der Gasse aber schlich ein ganz feiner Kaffeeduft und stach mich fürwitzig in die Nase. Niemand ließ sich blicken.

Ich strich dem Düstlein nach. Und nach längerem Suchen fand ich zwischen einzelnen Häusern, wo grüne Gärtlein den Raum füllten, eine Laube. Drin klapperte das feine Porzellan melodisch auf der blauweiß gewürfelten Decke. Ich konnte auch eine weiße, schmale Hand bemerken, und dann eine dunkle Locke, die über der gebauchten Kaffeefanne baumelte. Zwischen dem duftigen Blattwerk über ihr aber spinnen sich leuchtende Sonnenkringel zu güldenen Ketten auf die Erde herunter, bereit, sich dem schönsten Mädchen im Land um den schmalen Hals zu hängen.

Am Tisch saß auch noch ein älterer Herr im blauen Tuchrock von altmodischem Schnitt. Die Kragenspitzen zwängten sein rundliches Kinn, und auf seinem kahlen Kopfe trieben einzelne Sonnen-